

Gesamtüberblick über die polnische Tagesliteratur

34. Woche für die Zeit vom 17. bis 23. August 1895.

Posen, 26. August 1895.

Aus den Blättern der Provinz Posen.

Aus Nr. 188 des Dziennik Poznański
vom 18. August 1895:

Willkommen!

Wir begrüßen Euch, obererschlesische Brüder, in dem uralten Piasensitz. Jahrhunderte hindurch lebten wir nebeneinander — Söhne einer und derselben Mutter, — ohne uns fast zu kennen. Zum Glück sind diese Zeiten auf Nimmerwiederkehr vorüber; Dank der eindringlichen und opferwilligen Arbeit von Wohlgefinnten sind wir zum Bewußtsein der Gemeinsamkeit unsrer nationalen Interessen und Ideale gelangt. Heut hat Oberschlesien, das von der fortwährenden, germanischen Fluth verschlungen schien, durch die ungebrochene Energie und Tüchtigkeit seiner Söhne sich der eisernen Fesseln entledigt und sich auf seinen Posten, die Wacht der nationalen Ueberlieferungen gemeinsam mit den übrigen Söhnen des unglücklichen, doch unverzagten polnischen Landes, begeben.

Wir gedenken jedoch Euer Verweilen unter uns nicht zu einer „großpolnischen“ Agitation, — wie unsere Feinde es nennen, — auszunützen. Politische Angelegenheiten sind und werden nicht der Zweck dieses brüderlichen Zusammentreffens, dieses freundschaftlichen und herzlichen Gedankenaustausches zwischen den Söhnen eines und desselben Landes, zwischen Bekennern eines und desselben Ideals sein. Wir lieben uns seit Langem, kennen uns jedoch mangels näherer, persönlicher Berührung sehr wenig. Persönliches Sichkennenlernen und Befreunden wird das Hauptergebnis und der größte Erfolg Eures Kommens nach Posen sein.

Nochmals grüßen wir Euch, obererschlesische Brüder, mit aufrichtigem Herzen und offenen Armen. Was das Herz voll ist, des geht der Mund über! Die Nachricht von Eurem Kommen hat die Gesamtheit der hiesigen Bevölkerung mit Freude erfüllt. Ohne Unterschied der sozialen und politischen Ueberzeugungen bereiten sich alle Bewohner der Hauptstadt des Piasz zur Aufnahme der geliebten Brüder aus Oberschlesien vor, und sie werden sich nach Kräften bemühen, ihnen den Aufenthalt unter uns so angenehm wie möglich zu gestalten. Wir hegen auch die Ueberzeugung, daß diese Augenblicke in Euren sowohl als auch in unsern Herzen das schönste und unvergängliche Gedächtnis zurücklassen werden.

Bericht über den Besuch der Oberschlesier in Posen.

Am 17. d. Mts. langten mit dem fahrplanmäßigen Nachmittagszuge 64 Oberschlesier auf dem hiesigen Bahnhofe an. Hauptsächlich war unter ihnen das bauerliche Element aus der Umgegend von Oppeln, Neustadt, Ziegenhals und Ratibor vertreten, während Beuthen, Rattowitz und Gleiwitz eine Anzahl Industrie-Arbeiter entsandt hatten. Die Führerschaft hatten der Redakteur der Gazeta Opolska — Koraszewski und der Zentrumsabgeordnete Strzoda (vom 10. Wahlkreise Oppeln), sowie 8 Akademiker übernommen. Ferner bemerkte man unter den Ankömmlingen acht Frauen, darunter 3 Bäuerinnen und 2 Bergknappen in ihrer kleidsamen Tracht. Auf dem Bahnhofe hatte sich vor dem Einlaufen des Zuges ein zahlreiches, den besseren Ständen angehöriges Publikum eingefunden. Die Mitglieder des Empfangskomitees, an weißen Abzeichen kenntlich, und 4 Sokols in Turnertracht geleiteten die Gäste, welche von dem Publikum mit stürmischen Zurufen „Niech żyją“ — „sie leben hoch“ — begrüßt wurden, auf drei, ihrer harrenden Pferdebahnwagen nach dem Wilhelmsplatz. Nach dem Besuch der St. Martinkirche ließen sich die Gäste im Adamski'schen Saale zu einem ihnen gespendeten Mahle nieder und mit ihnen etwa fünfzig Posener. Ferner war als Gast der hier weilende Krakauer Rechtsanwalt, Dr. Cesław Boronski zugegen. Auf den Begrüßungsstoß, welchen Chefred. Dobrowolski vom Dziennik ausbrachte, erwiderte Red. Koraszewski mit einem Hoch auf die Großpolen. Dr. Boronski überbrachte den Versammelten Grüße aus Krakau; Maczkowski, einst Redakteur der Nowiny Raciborskie, trank auf das Wohl derjenigen Geistlichen Oberschlesiens, welche „die berechtigten Interessen des Volkes unterstützen“, und Direktor Wiczkowski brachte das Wohl der Damen aus. Der Bauernwirth Barton aus der Oppelner Gegend führte hierauf in einer längeren, häufig durch lauten Beifall unterbrochenen Rede aus, wie sich die Oberschlesier als Polen fühlten und alles daran setzen würden, um ihre Nationalität und Muttersprache zu erhalten. Sattlermeister Wolniewicz schloß den offiziellen Theil mit dem altpolnischen „Kochajmy się“! Die Oberschlesier sangen nunmehr im Verein mit ihren Posener Tischgenossen einige geistliche und polnisch-patriotische Lieder, woran sich nach erfolgter Einquartierung der Gäste um zehn Uhr ein von den obererschlesischen Akademikern veranstalteter Festkommers schloß. Am Sonntag besichtigten die Gäste von 6 Uhr ab gruppenweise die Sehenswürdigkeiten der Stadt. Um 10 Uhr versammelten sie sich zu einer gemeinschaftlichen Andacht in der Pfarrkirche, um hierauf, in 4 Gruppen getheilt, die Ausstellung sorgfältig in Augenschein zu nehmen. Nachmittags 6 Uhr begaben sich die Oberschlesier

wiederum in den Adamskischen Saal zu einem Abschiedsmahl. Gelegentlich desselben wurden von den Redakteuren Dobrowolski und Koraszewski, von den oberschlesischen Bauern Strzoda, Kirszner und Baron, sowie von den Posenern v. Lebinski, Dr. Szymanski, Direktor Wieckowski und Dr. Karchowski Trinksprüche ausgebracht. Der oberschlesische Akademiker Karolczak gab im Namen der lernenden Jugend seiner Heimath die Versicherung ab, daß sie, als dem Volke entsprossen, für das Volk und die gesammte Nation im patriotischen Geiste thätig sein würden. Zu bemerken ist noch, daß die Bäuerin Jedryfik aus der Oppelner Gegend bei dem Abschiedessen ungefähr 65 Mark zur Unterstützung des polnischen Gymnasiums in Teschen, sowie zur unterrichtlichen Beihilfe für die oberschlesische Jugend eingesammelt hat. Nach dem Essen konzertirte die Kapelle der hiesigen Sokols. Um 1 Uhr endete das Vergnügen, an welchem auch die Abgeordneten Dr. v. Dziembowski und v. Giebocki theilgenommen hatten. Ungefähr 40 der Gäste kehrten mit dem Nachzuge in die Heimath zurück, während ein Theil Montag früh nach Gnesen weiterreiste, um die dortigen nationalen Stätten zu besichtigen.

Auch daselbst hatte sich ein Empfangskomitee gebildet, das die Führung der Oberschlesier übernahm und denselben zu Ehren ein Festmahl veranstaltete.

Aus Nr. 185 des Diennik Poznanski
vom 14. August 1895:

Die Gleichberechtigung in Preußen.

Nach den preußischen Landesgesetzen sollen alle Staatsbürger gleichberechtigt sein. Wie sich diese Gleichberechtigung im praktischen Leben darstellt, beschreiben fast täglich die polnischen und katholischen Zeitschriften. Die höheren Zivil- und Militärstellen sind fast ausschließlich von Protestanten besetzt; die protestantischen Kirchen, Lehr- und Erziehungsanstalten, Gemeinden, ja sogar einzelne protestantische Personen sollen sich darnach einer größeren Fürsorge und eines innigeren Wohlwollens, als die katholischen erfreuen. Das Ende des Liedes mögen die jequestrirten Kirchen- und Klostergüter oder die als Sinekuren unter die höheren protestantischen Beamten vertheilten Domherrnstellen der noch nicht aufgehobenen Kapitel in Brandenburg, Merseburg und Magdeburg vollenden. Diese Verhältnisse beweisen uns die unbestrittene Thatsache, daß der preußische Katholik nicht gleichberechtigt, sondern ein Bürger zweiter Klasse ist.

Und der Pole? Ich weiß nicht, ob die dritte Rangklasse des Bürgerthums ausreicht, denn vor uns kommen noch die Juden, alle anderen Nationalitäten, ferner die Kamener und die afrikanischen Unterthanen, welche zum Reich des deutschen Staates schon gehören. Wie viele antipolnische Gesetze sind nicht schon zur Ausrottung unseres Elementes geschmiedet worden! Ausnahme Gesetze für die Schule, Ansiedelungen, Schenkungen für künftige Verdeutschter, Anomalien bei der Selbstverwaltung der Gemeinden, Alles ist unter dem einen Lösungsworte: „Ausrottung“ eingeführt worden. Die Juden erfreuen sich der vollen Freiheit. Sie gründen Synagogen und Schulen, wo und wie es ihnen gefällt. Sie lernen Hebräisch in der Schule und privatim ohne jede Einschränkung und Verbote. Sie gründen überdies Seminare und höhere Schulen ausschließlich für ihren Gebrauch. Abgesehen von den Seminaren und höheren Schulen in Hamburg,

Wolfenbüttel und anderen Städten Deutschlands, besitzen sie ein höheres Seminar in Berlin, das sogenannte „Bethha Midrasch“ für das Studium der hebräischen Literatur und verwandter Sprachen; ferner ein Lehrerseminar unter der Aufsicht der „Talmud = Tora“ = Korporation, sowie eine höhere Mädchenschule. In Cassel besteht ein jüdisches Lehrerseminar mit allen, ähnlichen Staatsanstalten zustehenden Privilegien. In Frankfurt a. M. haben die Juden 2 Realschulen und eine höhere Mädchenschule mit Selekt. Würde man uns zu solchen Dingen die Erlaubniß ertheilen? Doch sehen wir weiter. Die jüdischen Studenten vereinigen sich in allen Universitäten, gründen Vereine und Verbände ohne jegliche Hindernisse. In Berlin allein sind vier solche Vereine offiziell eingetragen:

- 1) Akademischer Verein für jüdische Geschichte und Literatur,
- 2) Vereinigung jüdischer Studirender,
- 3) Akademisch-wissenschaftlicher Verein,
- 4) Freie wissenschaftliche Vereinigung.

Nebenbei will ich hier noch bemerken, daß die Heidelberger jüdischen Studenten eine Burschenschaft mit Farbenabzeichen gegründet haben. Wie ganz anders verfährt die Regierung und die Universitätsbehörde der polnischen Jugend gegenüber! Nicht nur, daß unsere Studenten sich nicht vereinigen dürfen, sondern es ist ihnen auch nicht gestattet, wissenschaftlichen Vereinen anzugehören. Im jugendlichen Alter wird denselben schon die Ueberzeugung eingebläst, daß der Pole in Preußen hintangesetzt wird, von Jugend auf wird in ihnen das widerliche Gefühl der Unzufriedenheit ausgebildet und werden sie muthwillig in die Reihen der Opposition hineingestoßen. Kann man sich da wundern, daß dieser oder jener der polnischen Jugend dem verschiedenartigen Maßstabe der Behörden gegenüber selbst das Gleichgewicht verliert und später illoyal wird? Ueber diejenigen aber müssen wir weinen, welche in ihrer Herzenserbitterung in die Hände der Sozialdemokraten fallen. Wer trägt Schuld daran? Diejenigen, denen das Ruder der Erziehung der Jugend anvertraut wurde, nehmen eine schwere Verantwortlichkeit für die Verirrung des Geistes und des Herzens unserer Kinder auf sich, denn auch die Schuljugend kann ein loyales Gleichgewicht nicht bewahren. Gleich von Anfang an bringt sie die Unterrichtsmethode und der germanisatorische Zelotismus in Widerspruch zu Eltern und Lehrern, zu den Schulgesetzen und dem eigenen Gewissen.

Die Kinder der Kamener und anderer Stämme Afrikas läßt die Regierung in der Muttersprache unterrichten, dort bedient sie sich der regelrechten Methode; unsere Kinder dagegen müssen nach dem verkehrten Schulsystem in einer ihnen unverständlichen Sprache sich quälen, um demnächst weder in der polnischen, noch in der deutschen Sprache sich ausdrücken zu können.

Man raubt uns die Sprache, kauft den heimathlichen Boden auf und indem man ihn an Ansiedler aus dem Westen vertheilt, wird das Brod den Händen unseres Volkes entzogen und Letzteres in die Fremde getrieben. Außerdem wird unser Land von ihnen mit protestantischen Kirchen und Schulen geziert. Und dies Alles geschieht zum Theil auch für unser eigenes Geld. Doch das genügt noch nicht. Zu unserer Ausrottung werden Privatvereine in Gestalt des H.A.T.-Vereins gegründet, dabei posamen sie mit Volksstimme in die Welt hinein, daß wir, wir hier auf unserem Grund und Boden Ansässigen, ihnen das Wasser trüben. Und die Regierung, welche für alle Unterthanen ein gleiches Maß haben

müßte, was sagt sie dazu? Sie behauptet durch ihren Vertreter am Ministertische, daß dies alles in der Ordnung sei.

Ist das Gleichberechtigung? Wir tragen doch dieselben, wenn nicht größere Lasten, zahlen dieselben Abgaben an Hab und Blut. Warum wird uns die Gerechtigkeit nicht in gleichem Maße zu Theil? Ihr eigenes Sprichwort belehrt sie ja, daß „Unrecht nicht gedeiht;“ und die Weltgeschichte bestätigte die Wahrheit der Worte: „Justitia est fundamentum regnorum.“

Aus Nr. 189 des *Goniec Wielkopolski*
vom 20. August 1895:

Unsere Stellung

als Polen im preussischen Antheil verbietet uns an deutschen Festlichkeiten, auch wenn sie mittelbar die Polen betreffen, Theil zu nehmen, so lange als die preussische Regierung gegen uns in sprachlicher Hinsicht nicht Gerechtigkeit übt und so lange wir in jeder Hinsicht nicht als gleichberechtigte Bürger anerkannt werden. Dies ist bis heute nicht der Fall und daher muß die Stellung des Polen gegen die Regierung und die von ihr propagirten Festlichkeiten ein stummer Protest gegen das Unrecht sein, welches uns trotz des natürlichen Rechts und der königlichen Verheißungen zugefügt wird. So fühlt heute jeder ehrlicher Pole. Wir verstehen deshalb nicht, wie die zur Theilnahme an den Sedanfesten eingeladenen polnischen Vereine, sich als solche mit den Deutschen vereinigen können und gerade zu einer Zeit, wo die von der Regierung protegirten H.-K.-Festen auf jede Gelegenheit warten, um uns nicht nur moralisch, sondern auch materiell zu schädigen, also gerade die Berufs- und Erwerbs-Vereine zu schädigen, weil wir keine politischen haben. Das Blatt bemerkt dann, es sei ihm gerüchtheil mitgetheilt worden, daß der Landwehrverein in Tremessen die dortigen polnischen Vereine zur Theilnahme am Aufzuge (am Sedanfeste) aufgefodert habe, und fährt dann weiter fort: „Lasset Euch weder in Tremessen noch andernwärts in der Provinz bethören. Wenn sich Einzelne finden, die in ihrer Naivetät nicht wissen, daß die Niederlage Frankreichs vor 25 Jahren das Wachsthum und die Macht Deutschlands zur Folge gehabt hat, wenn ihre Kriegserinnerungen nach 25 Jahren sie mit den Kameraden des Regiments oder des Bataillons, der Kompagnie so eng verbinden, so mögen diese Einzelnen bei Seite so viel Bier trinken, als ihnen gefällt, sie dürfen jedoch ihren persönlichen Einfluß nicht zur Beschlußfassung über solche Angelegenheiten gebrauchen, wenn auch nur in Rücksicht darauf, daß die Sedanfeste eine politische Manifestation sind, während es unseren Vereinen nicht ansteht, sich mit Politik — namentlich fremder Politik — zu beschäftigen.“

Verschiedene Blätter haben die Gesamtheit bereits vor dem wurmfichigen Befundungen des Loyalismus gewarnt der hier und da noch in engen Köpfen und hoffnungslosen Herzen aufleuchtet.

Indem wir unsere Schuldigkeit thun, fordern wir nicht eigentlich unsere Leser auf, keine Sedanfeiern zu besuchen, da wir dies ihnen gegenüber als überflüssig ansehen, wir bitten sie vielmehr, unklaren oder schwachen Köpfen unseren nationalen Katechismus auszulegen und sie von einem Wege abzuleiten, der zur nationalen Gefühllosigkeit führt. Für uns existirt kein Sedan!

Aus Nr. 188 des *Ogrodownik*
vom 18. August 1895:

Aus der Stadt

schreibt man uns: „Am Freitag, den 16. d. Mts., morgens 7 Uhr, ging eine Frau Herczynska mit ihrem Sohne Leo zu dem Rektor Herrn Weymann — Allerheiligenstr. — in dessen Amtszimmer im I. Stock, um daselbst die Schulstrafe für von ihrem Sohne veräumte Unterrichtsstunden zu bezahlen. Die Strafe betrug 4,60 Mark und war auf Grund dessen festgesetzt worden, weil der Knabe hinter die Schule gegangen war. Frau Herczynska wies darauf hin, daß dies nicht immer der Fall gewesen sei, sondern daß sie selbst den Knaben zum Kinderwarten zuhause behalten habe, da sie zwecks Unterhalts der Familie nicht habe zuhause bleiben können.“

Herr Weymann zog 3 Mark von der Strafe ab, und als Frau Herczynska das Bureau verlassen hatte, legte er den Knaben über und schlug ihn derart mit einem Rohrstocke, daß auf dem rechten Bein und Hinterschenkel drei blutunterlaufene Striemen entstanden.

Der Knabe kehrte um 11 Uhr fiebernd nach Hause zurück. Die Mutter mußte ihn ins Bett legen und sandte einen Zettel in die Schule, daß der Knabe nicht zum Unterricht kommen könne. Um 5 Uhr begab sie sich zu einem Arzte, der die blutunterlaufenen Striemen besichtigte und ihr den Rath gab, sich mit dem Knaben an den Kreisphysikus zwecks Ausstellung eines ärztlichen Attestes zu wenden und den Rektor Weymann der Staatsanwaltschaft anzuzeigen. Heut am Sonnabend will Frau Herczynska zu dem Physikus, dann zum Herrn Bürgermeister gehen und in der Folge die Sache der Staatsanwaltschaft übergeben.

Wir machen den Wohlwollenen Magistrat darauf aufmerksam, daß der Rektor der Schule an der Allerheiligenstraße den Knaben nicht wegen Vergehens während des Unterrichts, nicht wegen unpassenden Benehmens, sondern in dem Amtszimmer bei der Gelegenheit abstrafte, als er der Mutter einige Mark an der Strafe abziehen mußte. Wir bitten ferner zu berücksichtigen: Was sollen die Mütter aus den Arbeiterklassen mit den kleinen Kindern machen, wenn sie das Haus verlassen müssen? Wird ein kleines Kind unter Verschluss alleingelassen, dann knüpft es sich auf oder es verbrennt sich; behält man ein älteres Schulkind zur Bewachung des Kleinen daheim, so wird ersteres in der Schule so zerschlagen, daß blutige Striemen entstehen.

Wir begreifen, daß die Schule nicht die Pflicht hat, die soziale Noth in dieser Beziehung zu lindern, da dieselbe hier keine andere ist, als z. B. in Landsberg oder Berlin; wir meinen jedoch, daß der Magistrat, der die Lehrer anstellt und sie aus den städtischen, doch auch von der Arbeiterklasse in den Stadtdädel entrichteten Abgaben besoldet, den Herrn Lehrern einige passende Fingerzeige geben könnte, damit dieselben mit den Verhältnissen unserer Arbeiterklasse rechnen. Summum jus — summa injuria! Ein allzugenaues Beachten der gesetzlichen Vorschriften schlägt oft zum großen Nachtheil für die Menschen aus.

Aus Nr. 188 des Gonic Wielkopolski
vom 18. August 1895:

Verdeutschung durch das Standesamt.

Als Beispiel dafür, wie man unsere Kinder ver-
deutschten will, möge folgender Fall dienen: Der auf
der Wallischei-Straße wohnende Arbeiter W. Sz., in
Glowno bei Posen geboren, begab sich vor einigen
Wochen auf das Standesamt, um dort sein neugebo-
renes Kind eintragen zu lassen. Bei dieser Behörde
ist ein junger Diätar, leider ein Pole, Herr Wojciech
(Adalbert) Wisniewski, beschäftigt, welcher nach er-
folgter Eintragung dem Erschienenen die Geburts-
verhandlung zur Unterschrift vorlegte und, als er sah,
daß dieser seinen Namen polnisch mit „Sz.“ unter-
schrieb, dies nicht annehmen wollte und zu dem Ar-
beiter sagte, er möge sich mit „Sch.“ unterschreiben.
Der betreffende Arbeiter erklärte sich jedoch damit
nicht einverstanden, indem er behauptete, daß seine
Vorfahren sich stets mit „Sz.“ unterschrieben. Herr
W. ergriff nun dessen Hand und schrieb mit dieser
„Sch. . . .“!

Es trat nun der Fall ein, daß das Kind am
Sonntagabend, den 10. d. M., starb. Der Sz. begiebt
sich nun erneut auf das Standesamt und, indem er
eine Meldungskarte des Polizei-Kommissarius über-
gibt, bittet er, den Namen mit „Sz.“ zu schreiben,
weil er sich stets so schreibe und seine Kinder in der
Kirchenbüchern in der Weise eingetragen wären.
Herr W. erwidert darauf: „Bei der Anmeldung des
Kindes habt Ihr Euch mit „Sch.“ unterschrieben,
hier ist der Beweis!“ Dies in Abrede stellend, ant-
wortet der p. S.: „Das haben Sie selbst, nicht ich,
geschrieben!“ Herr W., zu einem anderen Beamten
sich umwendend, sagt auf deutsch: „Das ist ein hals-
starriger Pole, der seinen Namen polonisieren will.“
Der p. S. verstand dies und antwortete in polnischer
Sprache: „Sawohl, ich bin ein Pole und will mich
so schreiben, wie meine Väter dies thaten, andernfalls
meine Kinder den deutschen Religionsunterricht be-
suchen müßten.“ Herr W. droht und sagt: „Dafür
werdet Ihr ins Gefängnis wandern; hier habt Ihr
es mit der Behörde zu thun, unterschreibt sofort!“
„Nein, nein, ich unterschreibe nicht anders, wie mit
„Sz.“, oder ich unterschreibe gar nicht“ — mit diesen
Worten verließ er das Standesamt.

Sz. besitzt einen Taufschein seines Vaters, wel-
cher nach den Kirchenbüchern in Omsk im Jahre
1890 ausgestellt ist und welcher beweist, daß er seinen
Namen mit Sz. schreibt.

und trug in jeder derselben einen diesbezüglichen
Vermerk ins Klassenbuch ein. Im Uebrigen geht der
Unterricht seinen alten Gang. Die Lehrer arbeiten
mit Anstrengung, um für den Fall einer Revision
sich mit Etwas zeigen zu können. Sie pausen also
auf die mechanischste Weise Satz für Satz ein, wieder-
holen das eingeübte Pensum bis zum Ueberdruß, und
Verzweiflung erfaßt sie, wenn sie sich überzeugen, daß
die für das Examen vorbereiteten Sätze dem Ge-
dächtniß der Kinder entschwunden sind. Einstimmig
geben sie der Ueberzeugung Ausdruck, daß sich zu-
gleich mit der Einschränkung des polnischen Unter-
richts die Leichtigkeit in der Auffassung des Unterrichts-
stoffs bei den polnischen Kindern in allen Gegenständen
verringert habe. Früher entwickelte sich wenigstens
in diesem einen Gegenstande der Geist des polnischen
Schülers; heut erfaßt denselben beim Unterricht
geistige Dede und die Resignation eines Verurtheilten.
Wie soll ihn das Einprägen von Sätzen beleben,
welche er nicht versteht oder die ihm völlig gleich-
gültig sind?

Der polnische Sprachunterricht hat sich schon seit
Jahr's Zeiten nicht des Wohlwollens der Schulinspektoren
erfreut; heut macht er jedoch den Eindruck einer ver-
lassenen, sehr armen Waise. Niemand zeigt für ihn
Interesse; im Gegentheil, das Bestreben der Schul-
aufsicht konzentriert sich im Achtunggeben darauf, daß
er um Gottes Willen nicht in irgend einer Schule
zur Blüthe gelange. Es bekundet sich das Bestreben,
so wenig Schüler als möglich vom polnischen Les-
unterricht Nutzen ziehen zu lassen. Bis zu welchem
Grade dieses Streben von Erfolg begleitet ist, sehen
wir an der Schwerfener Schule, wo von 300 pol-
nischen Schülern ungefähr 20 am polnischen Unter-
richt theilnehmen. Man hat von demselben nicht
allein diejenigen Schüler ausgeschlossen, welche keinen
schriftlichen Antrag der Eltern um Zulassung zu den
polnischen Unterrichtsstunden beigebracht haben, sondern
auch solche, welche dem Unterricht mehrmals fern-
geblieben waren. Es mangelte auch von gewisser
Seite her nicht an Ueberredung, daß man sich ohne
Kenntniß des polnischen Schreibens und Lesens recht
wohl behelfen könne.

Und was meinen die Eltern, der Schulvorstand
und der Pfarrer dazu, fragt der Lehrer? Nun,
darüber ziehe ich vor, zu schweigen. Genug in seinem
heutigen Zustande ist der schulgemäße polnische Sprach-
unterricht nicht das, was er nach dem betreffenden
Ministerial-Erlaß sein sollte. Eine zu kleine Zahl
von Schülern, ferner unzureichend und schließlich zu
spät befähigt man die polnischen Schüler, die Hand-
bücher für den Religionsunterricht benützen zu können.
Und welches sind die Folgen davon? Darüber ließe
sich viel reden, doch möchte ich nicht Wasser in's
Meer tragen.

Aus Nr. 188 des Dziennik Poznański
vom 18. August 1895:

Einige Notizen aus der Schule.

Aus der Umgegend von Posen, 16. August.

Nach den Ernteferien sind unter dem Lehrer-
personal des Kreises Posen-West einige Aenderungen
vorgekommen. So hat z. B. der Kreis-Schulinspektor
Herr Gärtner in Splanie als Lehrerin ein Fräulein
Grodzka in ihr Amt eingeführt und in Wiorcki Herrn
Nowakowski aus Westpreußen, der als seine Natio-
nalität die deutsche nennt. Die Regierung, welche
das Recht hat, die Lehrerstellen zu besetzen, berück-
sichtigt mit Vorliebe Kandidaten aus anderen Provinzen.

An dem Tage, an welchem die genannten Lehr-
kräfte in ihre Aemter eingeführt worden sind, besuchte
Herr Schulinspektor Gärtner zusammen sechs Schulen

Aus Nr. 190 des Gonic Wielkopolski
vom 21. August:

Aus der Schule.

Wir verweisen unsere Leser auf die Nr. 145
unseres Blattes. In ihr ist eine Zuschrift „Aus
der Hauptstadt Kujawiens“ enthalten, deren Ver-
fasser ein sehr trauriges Licht auf die dortigen Schul-
verhältnisse wirft. Der in der Zuschrift genannte
Rektor Schwarz schreibt uns heut in dieser Ange-
legenheit was folgt:

1) Während der Jubiläumsfeier meines Kollegen
Stell im Dezember vorjährigen Jahres nahm ich
einen auf meine Wenigkeit ausgebrachten Toast nicht
an, wobei ich folgende Worte sagte: „Es ist schmerz-

haft, daß die Lehrer, welche ihren besonderen konfessionellen Verein gegründet haben, sich bemühen, Unfrieden in die bisherige gemeinsame Arbeit, welche sich der Einmüthigkeit und segensreicher Folgen erfreute, hineinzutragen; angesichts solcher Thatfachen haben Ehrenbezeugungen jeder Art für mich nicht den geringsten Werth.

Hätte ich die mir zugeschriebenen Worte in der That gesprochen und die anwesenden Mitglieder des gedachten Vereins mir nicht sofort darauf erwidert, so meine ich, würden sie sich damit hinreichend charakterisirt haben.

2) Das Realienbuch von Rahmeier und Schulze, das seit 5 oder 6 Jahren sowohl den katholischen als auch den evangelischen Lehrern beider hiesigen Volksschulen oft als Grundlage für den Unterricht dient, ist den Lehrern nicht aufgedrängt, sondern gleich anderen Handbüchern zur beliebigen Benutzung gestellt worden.

3) Der Lehrplan des katholischen Religionsunterrichts ist soweit als irgend möglich nur durch katholische Lehrer auf Grundlage des Dr. Warminski'schen Lehrplanes aufgestellt worden.

Das angeführte Zahlenverhältniß sowohl der Lehrer als auch der Schüler entspricht dem wahren Thatbestande nicht, besonders enthält die mit Bezug auf das Ueberwiegen der evangelischen Lehrkräfte angegebene Ziffer eine grobe Unwahrheit.

Schwarz, Rektor.

So viel Herr Schwarz. Obige Erklärung des Herrn Rektor überweisen wir an die Adresse des Berichterstatters und ertheilen ihm das Wort.

Aus Nr. 190 des Goniec Wielkopolski
vom 21. August 1895:

In Kosten

wird beabsichtigt, ein Kriegerdenkmal zu errichten. Dem hierzu gewählten Ausschusse gehört auch der dortige polnische Arzt Dr. Wojanowski an. Das findet der Goniec unbegreiflich um so mehr, als das Blatt den genannten Herrn bisher für einen „Verteidiger der nationalen Rechte“ gehalten habe. Die Landsleute im Kreise Kosten werden von dem Goniec aufgefordert, der Aufforderung Dr. W.'s keine Folge zu leisten und keinen Pfennig zu deutschen Denkmälern beizusteuern.

Aus Westpreußen.

Aus No. 97 der Gazeta Gdańska
vom 17. August 1895:

Aus der Gegend von Carthaus, im August.

Chmielno und Umgegend waren am Sonntage in größter Gefahr; doch dank der Polizei gelang es, den Sturm zu beschwören und die Bevölkerung in größter Ruhe, in den Schranken von Ordnung und Anstand zu halten. Diese Gefahr inmitten unserer friedlichen Kassuben will ich in Kürze schildern.

Der landwirthschaftliche Verein für die Parochie Chmielno veranstaltete ein Sommervergnügen mit Musik, wozu die Mitglieder des Volksvereins in Carthaus sowie der Gesangverein aus Gorentschin

und andre Gäste erschienen. Anfangs beabsichtigte man ein Sommervergnügen hinter dem Dorfe dicht an dem romantischen See bei Kefowo und Kłodno zu veranstalten, woselbst schon dementsprechend Bänke und Tische aufgestellt worden waren. Der Umzug nach dorthin sollte nach der Vesperandacht unter Vorantritt von Musik ausbrechen. Irgend welcher Formwidrigkeiten wegen gab die Polizei nicht die Erlaubniß hierzu. Wir sind dafür sehr dankbar; denn wie ich schon oben erwähnte, sollte das Vergnügen am See stattfinden. Es konnte also kommen, daß einer der Polen im angetrunkenen Zustande ertrunken wäre. Dann gebe es einen oder vielleicht noch mehr Polen weniger. So sind wenigstens alle Theilnehmer am Vergnügen gesund und am Leben geblieben. Das Vergnügen mußte sich daher nur auf die mit Grün geschmückten Räume und den Garten des Herrn Walbrandt beschränken, wozu auch die Erlaubniß erlangt wurde. Ja, der betr. Herr Amtsvorsteher gab sogar die Erlaubniß, daß von Nachmittags 2 Uhr bis Nacht 12 Uhr Tanz stattfinden konnte. Leider erschienen um 2 Uhr Nachmittags drei Gensdarmen, und zwar zwei aus Carthaus und einer aus Lapalice. Sie händigten Herrn Walbrandt ein Schreiben des Herrn Landraths Keller aus Carthaus ein, das wie folgt lautete:

Carthaus, den 11. 8. 95.

Urschr. dem Gastwirth Herrn Walbrandt
Chmielno.

Die von dem Bezirksamte zu Borzestowo für heute ertheilte Genehmigung zur Abhaltung einer Tanzlustbarkeit von 2 Uhr Nachmittags bis 12 Uhr Nachts wird auf die Zeit von 2 Uhr Nachmittags bis Abends 7 Uhr beschränkt.

Der Landrath Kellier.

Die Versammelten waren auch damit zufrieden, da bei der großen Hitze wohl Niemand getanzt haben würde, dafür wurde bei angenehmem Gespräch und Gesang so manche Flasche Bier geleert. . . Auch der Gensdarm aus Stezyce kam an, so daß vier Mann über die größte Ruhe inmitten freundschaftlicher, herzlicher und brüderlicher Harmonie wachten. .

Aus Nr. 97 der Gazeta Gdańska
vom 17. August 1895:

H. K. T.

Aus Zerkow im Posen'schen schreibt man uns unterm 11. d. M. was folgt:

Vor den Mitgliedern des berüchtigten Vereins muß man sich sehr hüten; denn sie trachten nicht nur, unsre materielle Existenz zu untergraben, sondern spielen zudem noch auf jedem Schritt die Rolle von Denunzianten.

In unserm Städtchen gehört auch der Herr Bürgermeister zum H. K. T.-Verein, obgleich er durch die Stimmen von Polen für sein Amt gewählt worden ist. Es traf sich, daß der Herr Bürgermeister mit dem Arzte, Herrn Dr. Nizinski, zusammenkam. Dieser machte Ersteren darauf aufmerksam, wie ungehörig es von ihm sei, dem H. K. T.-Verein anzugehören, da dies die polnischen Bürger Zerkows treffe und dieser Verein zur Verbreitung von Haß zwischen den polnischen und deutschen Bürgern beitrage, was nicht im Interesse der Stadt liege. Dieser Vorgang spielte sich privatim ab. Ich bemerke, daß Herr Dr. Nizinski Mitglied der Stadtverordneten-Versammlung ist. Anscheinend liegt die von ihm dem Bürgermeister

gegenüber gethane Erwägung im Interesse des einträchtigen Zusammenlebens der Bürger derselben Stadt, so daß Niemand eine solche Andeutung übel nehmen könnte. Indessen, was geschieht? Es giebt hier einen gewissen Gastwirth, einen fanatischen H. R. L.-Vereinler, der dem Hauptvorstand jenes Vereins in Posen, als er von den Andeutungen des Herrn Dr. Mizinski erfahren hatte, dies mittheilte, damit man Herrn Dr. Mizinski der Staatsanwaltschaft denunzire und demselben wegen Beleidigung des Herrn Bürgermeisters als Beamten den Prozeß mache.

Neugierig sind wir, ob der Vorstand des H. R. L.-Vereins sich in diese Sache mischen wird. Sollte dies eintreten, dann wäre von Neuem der Beweis dafür erbracht, — was übrigens die Welt schon seit Langem weiß, — daß die H. R. L.-Vereinler sich nicht, wie sie geräuschvoll ausbreiten, mit dem „Schutze der deutschen Interessen“ befassen, sondern mit Denunziationen gemeiner Art, mit Aufreizung zu Klagen und Prozessen, mit Allem, was den Polen schaden könnte, und ferner, daß sie mit Bezug auf die Mittel nicht wählerisch sind.

Aus Nr. 190 des Goniec Wielkopolski
vom 21. August 1895:

Dr. Mizinski-Zerkow erklärt in einer an uns gerichteten Zuschrift die Meldung von Reibereien zwischen ihm und dem dortigen Bürgermeister für eine Erfindung deutscher Blätter.

Aus Nr. 97 der Gazeta Grudziadzka
vom 17. August 1895:

Radzyn, den 14. August 1895.

Inmitten des überaus traurigen Eindrucks, den allgemein die Mittheilung über den Verkauf von Milejewo, des Gutes eines großen Patrioten und eifrigen Vertheidigers unsrer Rechte im preussischen Landtage, S. v. Chskowski, hervorgerufen hat, kann ich Ihnen eine erfreuliche Neuigkeit berichten, daß es nämlich bei uns, um Radzyn herum, besser steht; denn auch wir kolonisiren, aber in entgegengesetzter Richtung, als dies in unwürdiger Weise in Milejewo geschah. Wir kaufen, wo es irgend angeht, deutsche Besitzungen auf. In diesen Tagen hat in dem bisher rein deutschen, schon seit hundert Jahren mit Deutschen besiedelten Dorfe Sellnow, wo bis jetzt kein Pole sich niedergelassen hatte, Herr Glówczewski aus Structon(?) von einem Deutschen, Herrn Peter Schwarz, die größte Besitzung am Orte, ungefähr 425 Morgen, für 113000 M. gekauft. Herr G. ist bemittelt und ein guter Wirth, daher wird er diesen Boden auch nicht aus den Händen geben. Weil er mit einem solchen Keil in das deutsche Sellnow gefahren ist, hat er auch insolge dessen den Deutschen einen ungeheuren Keil in den Kopf getrieben. Sie greinen und lamentiren darüber, daß in Deutsch-Sellnow mit einem Male polnisch gesprochen werde.

Ueberhaupt sind in der Umgegend von unserem Radzyn in den letzten fünf Jahren über 3200 Morgen aus deutschen in polnische Hände übergegangen. So in Gziki 1200, in Mazanki 800, in Plemieta 600, in Zielonogora 250 und schließlich jetzt in Sellnow 425 Morgen. Was den letzteren polnischen Erwerb

betrifft, so hat Herr Lechowiez aus Structon, der Vorsitzende des landwirthschaftlichen Vereins Byszewo, ein großes Verdienst insofern, als er dem Käufer, Herrn G. die Besitzung in Sellnow nachgewiesen und empfohlen hat. Herr Lechowiez hat ebenfalls einst in Structon deutsche Besitzungen in polnische verwandelt, und man kann darum sagen, er habe jetzt begonnen, eine zweite deutsche Kolonie zu erzeugen.

Während also diejenigen, welche von oben her ein gutes Beispiel geben sollten, sich nicht schämen, uraltes, polnisches Land zu verschachern und Deutsche anzusiedeln, so beschämen wir unten dieselben. Zwar nicht durch prahlerische, aber durch desto ausdauerndere Arbeit wollen wir unsern Boden erhalten und neuen erwerben, um den Verlust wieder wett zu machen.

Aus Nr. 188 des Kuryer Poznański
vom 18. August 1895:

Aus Sempolno (Zempelburg?)

berichtet man, die Ansiedelungs-Kommission beabsichtige das Gut Wilkowo, 800 Morgen groß, anzukaufen womit sie in Besitze eines Schlüssels von drei Gütern mit zusammen 11000 Morgen wäre.

Aus Nr. 189 der Gazeta Toruńska
vom 17. August 1895:

Der Verkauf von Milejewo

ist, wie dem genannten Blatt berichtet wird, nicht ohne Einfluß auf die polnischen Kleinbürger geblieben. Es heißt in obiger Nummer: „Wir, eine größere Anzahl Handwerker — saßen nach der Sitzung des Industrievereins plaudernd beisammen. Einige hatten vorher der Sitzung des Kriegervereins beigewohnt und sich als Mitglieder einzeichnen lassen. Sie schilderten die Vorbereitungen, die der Vorstand für das diesjährige Sedanfest treffen. Eines der Mitglieder unseres Vorstandes machte die Erzähler darauf aufmerksam, wie es sich für einen Katholiken und Polen nicht schicke, solchen Vereinen anzugehören und an deren Festen theilzunehmen, worauf er folgenden Bescheid erhielt: „Ja, wir sollen das Polenthum vertheidigen, indem wir den letzten an und für sich sauren Bissen für dasselbe opfern, während die Herren die beim Schachern um den väterlichen Besitz erworbenen Tausende mit den Deutschen in den Karten verspielen! Unsere Läden und Werkstätten meiden das wohlhabendere polnische Publikum, da wir dem Einen zu theuer, dem Andern zu klug, dem Dritten zu eilig in dem Forderung der Bezahlung sind. Andere Läden hingegen werden, obgleich deren Besitzer keinen Begriff von der Herstellung der betreffenden Gegenstände haben, von unserem Publikum förmlich bestürmt. Die Herren A., B., C. — Vorstandsmitglieder des Kriegervereins — haben versprochen, unsre Werkstätten zu unterstützen, wenn wir nur regelmäßig in den Sitzungen des Vereins erschienen, während wir eine Anregung dieser Art noch von Keinem unsrer Herren gehört haben. Wenn die Herren sich die Taschen mit deutschem Gelde füllen dürfen, dann dürfen auch wir bei den Deutschen Arbeit suchen.“ Ein sehr kleiner Theil der Anwesenden protestirte gegen diese Ausführungen, die übrigen stimmten stürmisch bei.“

Aus Nr. 189 des Wielkopolanin
vom 20. August 1895:

Betrifft den Verkauf von Milejewo.

Der „Wielkopolanin“ erhält von dem Käufer von Milejewo, W. von Parusjewski, folgendes Schreiben: „Ich habe den mit den Erben und in weiterer Folge den mit Herrn Starck abgeschlossenen Kontrakt freiwillig aufgehoben. Herr Starck nahm die Mittheilung sehr ruhig entgegen und äußerte die Absicht, Milejewo von den Erben zu pachten; es ist dies ein Beweis mehr, daß er Milejewo für sich erwerben wollte. Sämmtliche Blätter schrieben über den Verkauf von Milejewo an die Ansiedelungskommission als von einer vollendeten Thatsache, inzwischen hat aber diese Thatsache durch einen Federstrich aufgehört zu existiren.“

Wlad. v. Parusjewski.“

Aus Nr. 168 der Gazeta Toruńska
vom 16. August 1895:

Aus Niewiesczyn, 12. August 1895.

Geehrter Herr Redakteur!

Mit Bezug auf meine Bibliothek und die bei mir am 12. d. Js. ausgeführte Revision theile ich mit, daß die mir von dem Amtsvorsteher Herrn Rasmus genommenen Bücher durch die Königliche Staatsanwaltschaft in Graudenz mit folgendem Begleitschreiben zugestellt worden sind:

Staatsanwaltschaft

bei dem Königlichen Landgerichte.

Graudenz, den 22. Juli 1895.

In der Ermittlungssache wider Sie, erhalten Sie beifolgend die bei Ihnen am 12. Juni d. Js. durch den Herrn Amtsvorsteher beschlagnahmten 17 Bücher und 3 Hefte zurückgesandt, da verbotene Bücher sich unter denselben nicht befinden.

Der Erste Staatsanwalt

J. B.

Reich.

An

den Organisten Herrn Josef Kaldowski
N. S. J. 3009. in Niewiesczyn.

Auf die an die Königliche Staatsanwaltschaft gerichtete Anfrage, ob Herr Rasmus den Auftrag gehabt habe, meine Privatbibliothek zu revidiren, erhielt ich folgenden Bescheid:

Staatsanwaltschaft

bei dem Königlichen Landgericht.

Graudenz, den 25. Juli 1895.

Auf Ihren Antrag vom 23. d. Mts. erhalten Sie zur Nachricht, daß derselbe durch die Herausgabe der bei Ihnen beschlagnahmten Bücher seine Erledigung gefunden hat, da bereits am 22. d. Mts. die Herausgabe der Bücher verfügt worden ist, und dieselben in Ihren Besitz inzwischen gelangt sein dürften.

Die angestellten Ermittlungen haben nicht ergeben, daß sich unter den vorgefundenen Büchern Werke verbotenen Inhalts befunden haben.

Die Durchsuchung Ihrer Wohnung nach verbotenen Büchern ist auf Anordnung der Königlichen Staatsanwaltschaft erfolgt.

Der Erste Staatsanwalt.

J. B.

Reich.

An

den Organisten Herrn Josef Kaldowski
N. S. J. 3279. in Niewiesczyn.

Verschiedene Blätter haben mich kritisiert, weil ich die eigenen Bücher zu revidiren und zu konfisziren gestattete. Aus obiger Antwort des Herrn Staatsanwalts geht klar hervor, daß ein solcher Herr Amtsvorsteher überallhin seine Nase stecken und in allen Ecken der Wohnung, sogar in der Speisekammer, nach verbotenen Schriften suchen kann. Ihm widerlegen darf man sich gewiß nicht straflos. Ich bitte irgend einen gütigen Rechtskundigen, mich darüber zu belehren, ob ein Widerstand in diesem Falle etwas helfen würde.

Joseph Kaldowski,

Organist und Bibliothekar.

Der mit dem Auftrage des Staatsanwalts versehene Polizeibeamte, hier Amtsvorsteher, darf in jeder Ecke nach verbotenen Schriften suchen, doch Bücher zu beschlagnahmen ist er auf Grund des § 37 des Preßgesetzes vom 7. Mai 1874 (R.-G.-Bl. Nr. 16 Seite 65) nur da berechtigt, wo sie zwecks Verbreitung ausgelegt worden sind, z. B. in einer Buchhandlung oder einem Lesesaal. Der Herr Amtsvorsteher hat also rechtswidrig verfahren, wenn er Bücher beschlagnahmte, die Herr Kaldowski Niemandem auslieh.

Aus Nr. 188 der Gazeta Toruńska
vom 16. August 1895:

Aus der Gegend von Gruczno.

Der polnische Volksverein in Gruczno hat eine traurige Erfahrung gemacht. Nach einem ein für alle Mal giltigen Beschluß sollen Versammlungen des Vereins an jedem ersten Sonntag nach dem Monatsersten stattfinden. Weil die Junierversammlung gerade auf den ersten Pfingstfeiertag fiel, verlegte man die Versammlung auf den zweiten Festtag, also auf einen Montag. Darin erblickte irgend ein aufrichtig Wohlgefunter ein großes Verbrechen und denunzirte den Vorstand des Vereins der Staatsanwaltschaft. Diese verurtheilte jedes Vorstandsmitglied im Sinne der §§ 1 und 12 des Vereinsgesetzes vom 11. März 1850 zu der empfindlichen Strafe von 15 Mk. und 1,20 Mk. Kosten.

Abchrift.

1. Der Organist Dionisius Lorkowski in Gruczno.
2. der Organist Josef Kaldowski in Niewiescin,
3. der Schuhmacher Johann Dparkowski in Gruczno,
4. der Besitzer Stanislaus Wisniewski in Gruczno,
5. der Maurer und Rätbner Anton Kzadkowski aus Maleczehowo, 6. die Gasthofbesitzerin Auguste Adams in Gruczno werden angeklagt:

ad 1—5: als Vorstandsmitglieder des Katholisch-polnischen Volksvereins zu Gruczno am 3. Juni 1895 in dem Lokale der Gasthofbesitzerin Auguste Adams daselbst eine Versammlung abgehalten zu haben, in welcher dieselben als Vorstandsmitglieder aufgetreten sind, ohne die in § 1 des Vereinsgesetzes vom 11. März 1850 vorgeschriebene Anzeige an die Ortspolizeibehörde erstattet zu haben.

ad 6. den Platz zu dieser Versammlung eingeräumt zu haben.

Uebertretung gegen § 1 und § 12 des Vereinsgesetzes vom 11. März 1850.

Es ist mithin schlimm, daß der Gruczno'er Verein keinen Juristen und Sachverständigen mit Bezug auf die hier angezogenen Paragraphen hat;

doch traue ich darauf, daß dies künftig eine Lehre für alle unsere Vereine sein wird, damit sich dieselben nicht mehr fangen lassen.

Der polnische Verein in Gruczno hat fast hundert Mitglieder, aber lauter arme Leute, denn von den wohlhabenden, bäuerlichen Besitzern aus Gruczno und Umgegend ist nicht ein einziger dem Verein beigetreten; ja sie verachten noch dazu den niederen Stand und flüstern sich, wenn sie Leute zu den Vereinsitzungen gehen sehen, verächtlich zu: „Seht, wie die Bettelleute zusammenkommen!“ Der Verein wird, wenn er auch in so empfindliche Strafen verfällt, nicht untergehen, und es ist zu hoffen, daß er bei ausdauernder Thätigkeit noch eine viel größere Zahl von Mitgliedern gewinnen und Hand in Hand mit der Kirche auf dem Boden der Religion und Sittlichkeit weiter arbeiten werde, was Gott gebet!

Aus Nr. 96 der Gazeta Gdańska
vom 15. August 1895:

Aus dem Kreise Konitz.

.... Ich habe in den Zeitungen gelesen, daß man in Gollub nicht gestattet habe, „Das arme Mädchen“ aufzuführen. Aber auch bei uns hat man sogar noch einen anderen Plan geschmiedet, der zum Glück herausgekommen ist, so daß man ihm bei Zeiten wird vorbeugen können. Der Herr Bürgermeister in Czersk, der vor seiner Wahl gleiches Maas für Alle zugesicherte, erachtete es, als er von den vom polnischen Theater beabsichtigten Vorstellungen hörte, für nothwendig, sich auf dem Landrathsamt oder aber beim Kreis-Ausschuß zu unterrichten, wie er sich zu verhalten habe. Man rieth, nicht eher die Erlaubniß zu geben, als bis die Stücke, deren Uebersetzung einige Tage vorher dem Bürgermeister vorgelegt werden soll, auf dem Landrathsamt in Konitz durchgesehen sein würden. Alle Vorstellungen und Ausführungen, ja sogar das entschiedene Auftreten des Herrn K., daß diese Forderung nicht am Plage sei, fanden bei dem Bürgermeister kein Gehör. Derselbe sagte, er sei von dem Landrathsamt abhängig, und er sei ferner, wenn es ihm befohlen würde, bereit, alle Schauspielerei zu arretiren. Ein solches Verhalten gegen uns muß jeden Polen im Innersten empören. Zeigen Sie, meine Herren, und besonders Sie aus der weiten Ferne, daß ein solches Betragen das Nationalgefühl in uns desto mehr weckt, und eilen Sie nicht allein selbst zahlreich in die Vorstellung, sondern setzen Sie es sich zur Aufgabe, auch Andere dazu zu bewegen.

Aus Nr. 186 der Gazeta Toruńska
vom 14. August 1895:

Aus der Löbauer Gegend.

Von den Mitgliedern des hiesigen Schulvorstandes hat, wie ich vor einigen Wochen berichtete, Herr S. gewissenlos als Pole und Katholik für Anstellung eines evangelischen Lehrers gestimmt, und jetzt sind unsere berechnete Forderungen trotz unserer Beschwerde weder durch den Landrath, noch durch die Regierung berücksichtigt worden. Katholische Kinder sind hier 112, evangelische dagegen 12, von denen nur eines einem hier ansässigen Bürger angehört. Die übrigen sind Kinder von Arbeitsleuten, die jahraus, jahrein ihren Wohnung wechseln. Wir haben noch eine Beschwerde an den Herrn Minister eingereicht, doch wissen wir nicht, was wir für einen Bescheid bekommen werden.

Es bleibt stets wahr, daß Zehn nicht bessern können, was Einer verdirbt. Jetzt thut es auch jenem falschen Schulvorsteher leid, doch ist es zu spät. Was bei uns vorging, kann auch in anderen Gemeinden geschehen. Darum wählet, Ihr geehrten Gemeinde-Mitglieder, nur solche Leute zu Schulvorstehern, die gewissenhaft ihre Stimmen abgeben und sich von Niemandem verführen lassen werden.

Aus dem Westen Deutschlands.

Aus Nr. 95 des Wiarus Polski
vom 13. August 1895:

„Lieb' Vaterland, magst ruhig sein!“

Vergangenen Sonnabend kam ein Polizei-Kommissar aus Bochum in Begleitung eines Dolmetschers aus Dortmund in die Buchhandlung des Wiarus Polski und hielt eine genaue Revision der zum Verkauf bestimmten Bücher ab. Nun jetzt ist das deutsche Vaterland gerettet: man fand nämlich sehr gefährliche Bücher und zwar (wir bitten aufzumerken!) 1) Aniol Sitróz (Der Schutzengel) herausgegeben von Jolkowski-Graudenz; 2) Chociszewski's Geschichte Polens. 3) K. Miarka's Marienkalender. 4) Fialkas „Sammlung weltlicher Lieder“. 5) Auswahl frommer Lieder, herausgegeben von Lambek-Thorn. Diese Bücher enthalten durchaus nichts Böses; darum ist es gradezu lächerlich, wie sie im Verzeichniß der gerichtlich verbotenen Schriften stehen können.

Aus Nr. 95 des Wiarus Polski
vom 13. August 1895:

Pfarrer unter Polizei-Aufsicht.

Man hat bereits viel davon geredet, daß der Kulturkampf aufgehoben sei und daß die Katholiken mit der jetzigen Lage völlig zufrieden sein müßten. Leider sind wir noch weit davon entfernt, zufrieden sein zu können; denn im Geheimen tobt der Kulturkampf weiter und ist den Polen am meisten fühlbar. Ist es denn kein Kulturkampf, wenn ein Polizeibeamter, so oft für Bochum ein polnischer Gottesdienst angekündigt wird, sich nach dem Namen des betreffenden Geistlichen erkundigt.

Das Verhalten der Polizei ist streng zu tadeln, da es das Gefühl der Katholiken verletzt, die katholischen Geistlichen arbeiten nicht nur an der Festigung des Volkes im Glauben, sondern sie wirken auch zum Nutzen des Staates. Es ist doch so sicher, wie das Amen in der Kirche, daß der Staat im Volke eine kräftige Stütze hat, so lange dieses die Kirche besucht und religiös ist. Nicht genug, daß man die polnischen Katholiken auf Schritt und Tritt beobachtet, trifft jetzt gar auch deren Geistliche ein gleiches Loos. Ähnlich wie in Bochum handelt man wahrscheinlich auch in anderen Ortschaften. Es ist die höchste Zeit, daß die Deutschen endlich zu der Ueberzeugung gelangen, daß sie sich selbst am meisten schaden, wenn sie die Polen und Katholiken verfolgen. Es scheint jedoch, daß sie so sehr durch Chauvinismus verblendet sind, daß sie dies nicht begreifen können.

Aus Nr. 188 des Wielkopolanin
vom 18. August 1895:

Ein Beamter der Berliner Kriminalpolizei als Vorsitzender eines polnischen Vereins.

Aus Berlin, und zwar aus einer Quelle, die wir als durchaus sichere ansehen, schreibt man uns: „Großes Aufsehen hat in der hiesigen polnischen Kolonie die Entdeckung gemacht, daß der Vorsitzende des polnischen Gesangsvereins ein Agent der Kriminalpolizei, ein gewisser Bestrun sei. Die Sache kam zufällig heraus. Vor drei Monaten kam ein aus Kongreßpolen stammender Glasergeselle P. nach Berlin. Da er keinen Paß besaß, wurde er kurz nach seiner Ankunft auf das Polizei-Präsidium beordert. Als die Beamten sich, weil er fast gar nicht deutsch konnte, mit ihm nicht zu verständigen vermochten, zog man als Dolmetscher einen Agenten der Kriminalpolizei hinzu. Man kann sich P.'s Erstaunen vorstellen, als er in jenem Agenten — den Vorsitzenden des „Gesangsvereins“ wiedererkannte, dessen Sitzungen nämlich P. vor dem mehrere Male besucht hatte. Da Herr P. Rache fürchtete, sagte er anfangs Niemanden, in welcher Rolle er den Herrn Vorsitzenden kennen gelernt hatte. Als er jedoch jetzt abreiste, erzählte er Allen den Vorfall. Die Mitglieder des Vereins zogen Erkundigungen ein und überzeugten sich von der Richtigkeit des Erzählten. Angesichts dessen berief man eine außerordentliche Versammlung und nahm Bertrun unverweilt den Vorsitz ab. Der Vollständigkeit wegen muß angeführt werden, daß B. auch noch in einigen anderen polnischen Vereinen aktives Mitglied war, sogar oft außerordentlich patriotische Referate zu halten pflegte und sich Mühe gab, eine hervorragende Stellung einzunehmen. Einer der sympathischsten Vereine wurde in letzter Zeit mehrmals mit Bezug auf Angelegenheiten befragt, die in Vereinsitzungen zur Besprechung gelangt waren. Der Verein wußte Anfangs durchaus nicht, woher das Polizei-Präsidium so genau und eigentlich, übertriebene Informationen her hatte. Jetzt hat sich die Frage aufgeklärt. Bertrun war Mitglied des Vereins und besuchte die Versammlungen eifrig. Ich brauche, wie es scheint, nicht hinzuzusetzen, daß B. natürlich mit Wissen des königlichen Polizei-Präsidiums Vereinsvorsitzender gewesen ist. Sei es, wie es wolle, das wirft ein interessantes Licht auf die preussischen Behörden.

Aus Nr. 96 des Wiarus Polski
vom 15. August 1895:

Verband der Polen in Deutschland.

Am letzten Sonntag fand in Bochum eine Versammlung des Vorstandes und der Vertrauensmänner des „Verbandes“ statt, wobei beschlossen ward, daß der Verband mit Rücksicht darauf, daß die Sozialisten eine Agitation unter den polnischen Arbeitern in Sachsen ins Werk zu setzen gedenken, eine große Volksversammlung für die Polen in Sachsen veranstalte, um damit die Pläne der rothen Genossen zu durchkreuzen. Für diese Versammlung beabsichtigt der Verband einen oder zwei polnische Abgeordnete einzuladen, und außerdem wird sich aus hiesiger Gegend ein tüchtiger Redner aus dem Arbeiterstande dorthin begeben. Wir hoffen, daß unsre Abgeordneten den löblichen Absichten des Verbandes der Polen in Deutschland ihre Unterstützung nicht versagen werden.

Man beschloß ferner, die Polen im Regierungsbezirk Dortmund aufzufordern, bei den künftigen Ergänzungswahlen den Zentrumskandidaten zu unterstützen, um damit den Deutschkatholiken für die Unterstützung der Kandidatur des Pfarrers Szymanski im Wahlkreise Boms-Meseritz sich dankbar zu erweisen. Der Vorstand des Verbandes wird seiner Zeit entsprechende Schritte thun, um dem katholischen Kandidaten beizustehen.

Sozialdemokratisches.

Aus Nr. 31 der Gazeta Robotnicza
vom 17. August 1895:

Das Agrarprogramm.

Das polnische Sozialistenblatt bringt an leitender Stelle über die Agrarfrage einen längeren Artikel, in welchem es sich über den Klassenkampf, über die Entwicklung und die Fortschritte der Sozialdemokratie in den bekannten Redewendungen ausläßt und zum Schluß, auf die sozialistischen Verhältnisse in der Provinz Posen übergehend, Folgendes bemerkt: „Unsere Organisation in der Provinz Posen ist noch so jung und schwach, daß wir, wenn wir dem Bauer unter die Arme greifen wollen, mit ihm zusammen untergehen würden, und wenn wir auf dem glatten Lande zu apitiren anfangen, wir die kaum begonnene Organisation in den Städten vernachlässigen müßten, wollten wir ihm aber das Agrarprogramm predigen, würden wir in ihm das Bewußtsein von dem revolutionären Charakter der Bewegung tödten. Das Agrarprogramm wird nach einigen Jahren dem siegreichen Sozialismus in den Städten die Krone aufsetzen, zur Zeit jedoch sind wir für dasselbe noch nicht reif genug. Die Agitation unter den Bauern ist Sache der politisch gebildeten und zielbewußten Genossen, in dem gegenwärtigen Zustande würden wir sehr leicht von den vorübergehenden Erfolgen uns hinreißen lassen und den scheinbaren Siegen unsere beginnende Bewegung in den Städten zum Opfer bringen. So lange es uns noch nicht gelungen ist, die polnischen Arbeiter in der Provinz Posen zu organisieren, so lange die Bergarbeiter in Schlesien noch im Joche der Geistlichkeit wandeln, so lange ist der Sitz unserer Partei Berlin und nicht Posen, so lange würde es ein unverzeihlicher Leichtsinns sein, den näher liegenden Dingen den Rücken zu kehren und uns den Kopf mit der Agrarfrage zu verdrehen.“

